

Taufe Jesu

10. Jänner 2016

Wessen Bild und Gleichnis?

Ludwig Hirsch, Bis zum Himmel hoch: Der Teufel erscheint in diesem ‚Schöpfungsbericht‘ als derjenige, der Gott die Idee einer Schöpfung gibt und ihn, gleich einer Marionette, beim Schöpfungswerk führt. Zwar ist es Gott, der mit seiner Kraft schafft, doch der die Fäden in der Hand hält ist eigentlich der Teufel. Er hat entscheidenden Anteil - zunächst nur - am Dass der Schöpfung, deren heimlicher Drahtzieher er ist. Als dann der Mensch werden soll, bringt der Teufel Gott sogar so weit, dass dieser abdankt und dem Teufel freies Spiel gewährt. Der Teufel nützt die Nähe zu Gott aus und schafft den Menschen ‚nach seinem Bild‘. Hier der Schluss des Liedtextes: Herr‘, schleimte der Teufel, ‚fünf Wunder hast du vollbracht, aber fehlt nicht noch ein Wesen, nach deinem Ebenbild gemacht? Das mach‘ dir selbst! sprach der liebe Gott, ich bin müde, ich will schlafen!, und so hat am sechsten Tag der Teufel den Menschen erschaffen.

„Hör sie dir an! rief der Herr zum Teufel, diese bösen Ketzereien. Bestien da unten sollen nach meinem Ebenbild sein?! Jetzt hör‘ auf zu verdammt noch einmal, sag schon, was soll ich tun?! Na, was schon, Herr, is‘ doch ganz einfach – bring‘ sie um!“ Gott wird hier als hilflos beschrieben, der Mensch als böse und der Teufel als Berater, an den sich Gott wendet. - Vermutlich ist das übertrieben. Aber wer würde heute auf die Idee kommen, im Angesicht von Krieg, von Terror, bei der Erfahrung auch der vielen kleinen Bosheiten, dass im menschlichen Antlitz letztlich Gott wider strahlt, dass der Mensch als Abbild und Gleichnis Gottes geschaffen ist. Für viele hat Gott bei der Schöpfung doch etwas vermurkst und verpfuscht. Kann der Schöpfer gut sein? Komm ich bei der Welt auf den Gedanken, dass Gott die Liebe ist? Eher: Jesu muss etwas reparieren, was sehr unvollkommen gemacht worden ist. – Taufe Jesu, da wird geoffenbart: Jesus ist das Ebenbild des Vaters, in ihm eröffnet sich der Liebe, in ihm zeigt sich Gott unwiderruflich als Liebe. Taufe Jesu und unsere Taufe: Gott schreibt das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn: Wir sind nach seinem Bild geschaffen und er gibt unserem Leben Ansehen und Wert: „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen,

Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“¹ (Nikolaus Cusanus)

Freudenreiche und schmerzhaftere Ereignisse

Es gibt Sternstunden des Lebens, die wir nie vergessen. Da sind Taborstunden, Erfahrungen des Glücks, der Lebensfreude, der intensiven Beziehung, die zu uns gehören. Sehr einprägend war für mich eine weihnachtliche Begegnung im Hospiz: Kann man Weihnachten feiern im Angesicht des Todes, wenn ein lieber Mensch im Sterben liegt? Ein Mann, früher in leitender beruflicher Stellung, brauchte seit zwei Jahren Sauerstoff. Kannst du wenigstens noch etwas spazieren gehen? So hat ihn ein Freund in einem Brief gefragt. Er kann es nicht mehr. Dafür hat er keine Kraft. Aber, so hat er geantwortet: Ich bin viel unterwegs in meinem Inneren, auf den Wegen meiner Lebensgeschichte, auf den Straßen, auf den Geraden und kurvenreichen Wegen, Umwegen und Sackgassen meiner Seele. Und das ist ein Weg voller Überraschungen. Da sind viele Zweifel und Ängste, da ist die Scham für Fehler und Schwächen. Manche Abschnitte sind geprägt vom Zweifel und von der Verzweiflung an Gott. Und doch: Es ist ein Weg der Dankbarkeit. Ich kann sagen: Deo gratias. Dank sei Gott.

Kinder haben mir ihre Zeichnungen oder auch einen Bergkristall geschenkt. Kinder haben mir die wichtigsten Fragen gestellt: Hast du schon gelebt, als Jesus von den Toten auferstanden ist? Was tust du den ganzen Tag? Arbeitest du auch etwas? Wozu ist das Ganze gut? Und Kinder haben mich gesegnet, z.B. beim Fest in der Woche des Lebens. Mit Jugendlichen war ich bei Wanderexerzitien, auf dem Pilgerweg vom Achensee nach Innsbruck, im Heiligen Land. Oder Konrad, Irmgard, Walter, Leo ... sie haben mich vom Schreibtisch geholt. Bettler spiegeln etwas von der eige-

¹ Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

nen Seele: Es gibt keinen würdigeren Bettler als Gott (Nikolaus von Kues) Wir sind Bettler, das ist wahr (Martin Luther). Gern denke ich an Feste und Begegnungen mit der Arche. Reinhold: Manfred, weißt du nicht, wie viel das kostet? Als ich ein Glas zerbrochen hatte. Sie haben mir gezeigt, was Gott mit dem nicht Perfekten, nicht Runden und Abgeschlossenen machen kann. Es sind die Gabe der Freude, symbolisiert durch einen Luftballon, die Gabe der Hoffnung, dargestellt durch einen Blumenkranz, die Gabe des Mutes, eingebracht durch Füße, die Schritte tun, die Gabe der Freundschaft, vorgestellt durch ein Handy, die Gabe des Lächeln, vorgetragen mit einem Smiley durch Peppi, der ganz herzlich lachen kann, die Gabe des Lichtes, verbunden mit der Sonne, mit einer Kerze, und die Gabe der Zeit, zum Altar gebracht mit einer Uhr. Super 1A hat Martin im Haus St. Elisabeth vor drei Wochen gesagt. - Persönlich bewegend war für mich der letzte Besuch bei Hermann Nagele einige Tage vor seinem Tod. „Was kann ich mittragen?“ war seine Frage nach der Begrüßung. – Oder Walter Linser, Seelsorgeamtsleiter, rasanter Autofahrer, Vater der Telefonseelsorge ist mir in Erinnerung mit: Horch! Beim Diözesanfest zu 50 Jahre Diözese Innsbruck habe viele die Erfahrung gemacht: Die Kirche lebt und hat auch ein junge Gesicht.

Es gab die Tage des Segens, Sternstunden der Schönheit und der Freundschaft, und Gipfelerfahrungen, aber auch die Tage der Klage, der Niederlage, der Krankheit, der Trennung, des Fluches. Die Auswirkungen von Missbrauch und Gewalt in der Kirche spüren wir bis heute, und wir tragen schwer daran. Es gibt an dem, was geschehen ist, nichts zu beschönigen. Wir suchen danach uns dem, diesen Menschen zugefügten, sehr großen Leid und Unrecht zu stellen. Die Betroffenen sind in die Mitte unserer Achtsamkeit und Sorge gestellt. Wir bitten Gott und die Menschen um Vergebung für das, was geschehen ist. Und Vergebung und Versöhnung lassen sich nicht erpressen und erzwingen. Wenn ich auf die schmerzhaften Ereignisse und Geheimnisse der vergangenen zwölf Jahre schaue, so tragen viele in ihrem Herzen Wunden aus der Vergangenheit, die noch nicht geheilt sind. „Kommt, wir kehren zum Herrn zurück! Denn er hat Wunden gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird auch verbinden.“ (Hos 6,1)

Die zwölf Jahre sind für mich nicht einfach fertig und abgeschlossen. Vieles bleibt offen und ein Bruchstück. Schattenseiten und bleibende Sorgen möchte ich nicht verdrängen. Wie geht es mit der Solidarität zwischen den Generationen weiter? Wel-

che Zukunftsaussichten haben junge Menschen bei uns? Werden wir die Herausforderungen in der Pflege schaffen? Wie können Lebensräume erschlossen werden für Menschen, die unter psychischer Obdachlosigkeit leiden? Manche sprechen von einer „Sinnhungerepidemie“. Migration, Flucht und Asyl werden unsere Gesellschaft von Grund auf verändern. Und es gibt neben Aufbrüchen in der Kirche auch Erosionen Glaubens und nicht wenige Verletzungen in der Kirche und durch die Kirche, nicht wenig Kirchenenttäuschung, Kirchendistanz, vielleicht sogar Kirchendepression. Das ist sehr schmerzhaft. Ich bitte alle um Entschuldigung, denen ich Unrecht getan habe, oder die sich von mir zu wenig beachtet und gewürdigt sehen. Und ich bitte um Heilung der Wunden, die ich zugefügt habe. „Es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen.“ (Blaise Pascal 1623-1662)

Danksagung

In den letzten Monaten durften wir eine große Bereitschaft zur Solidarität mit Asylwebern und Flüchtlingen erfahren. Ich möchte Vergelt's Gott sagen für die ehren- und hauptamtliche Arbeit im Bereich der Hilfsorganisationen, der Caritas und des Sozialen, in den Pfarrgemeinden, in den Vereinen und Verbänden, in der Kultur und auch in der Politik. Vergelt's Gott sage ich allen, durch die die Grundvollzüge der Kirche in unserer Diözese leben, die Verkündigung und die Liturgie, die Caritas und die Gemeinschaft, die Missio, die Sendung: Ich danke den Priestern und Ordensleuten, die manchmal schon alt und müde treu ihren Dienst tun, den PastoralassistentInnen und ReligionslehrerInnen. Ich danke den vielen Unbekannten, die in ihrem Umfeld „Nahversorger der Solidarität“ sind, als Mütter und Väter, als Großeltern, Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder, Arbeitsgeber. Viele Frauen sind unerkannt und auch unbedankt Tag und Nacht für die Ihren und für die Nachbarn da. Ich danke auch den Vordenkern und Verantwortlichen, die besonnen und verbindlich dieses Land mit tragen. Ich danke Müttern und Vätern, die Kinder zur Welt bringen und uns damit bereichern. Ich möchte den vielen Menschen danken, die mich in dieser Zeit begleitet, mir ihre Freundschaft geschenkt und die für mich gebetet haben.

Mit der Gottebenbildlichkeit jedes Menschen ist der Bildungsauftrag von Kirche verbunden: Ein großes Danke an Eltern, Lehrende und Erzieher, besonders auch den

ReligionslehrerInnen in Kindergärten, Schulen, Universitäten, an der Kirchlich pädagogischen Hochschule Edith Stein, an der Theologischen Fakultät, in den Bildungshäusern, im KBW. Stellvertretend für Kunst und Kultur sage ich dem Domchor meine große Anerkennung.

Ich danke den Vertreterinnen und Vertretern anderer christlicher Kirchen für den Erweis ökumenischer Verbundenheit. Eine Freude und auch ein großes Anliegen war und ist mir eine positive Beziehung zur israelitischen Kultusgemeinde. Gewachsen ist die Verbindung zu anderen Religionsgemeinschaften. Mein Dank gilt dem Land Tirol, der Stadt Innsbruck und allen Gemeinden, allen Verantwortlichen des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Lebens, den Medien. Die Verbundenheit mit dem Land Tirol kam bei der Weihe vor zwölf Jahren durch den Stab zum Ausdruck, von der Stadt Innsbruck, von der Bürgermeisterin kam der Ring. „In Dankbarkeit gewinnen wir das rechte Verhältnis zu unserer Vergangenheit. In ihm wird das Vergangene fruchtbar für die Zukunft.“ (Dietrich Bonhoeffer) Ich lade Sie ein, die gemeinsamen zwölf Jahre so zu bedenken, dass wir entdecken, was wirklich geschehen ist; wir danken dem Herrn für all das empfangene Gute und das, was uns gelungen ist, und gleichzeitig bedenken wir unsere Wunden, Verletzungen, Sünden und Fehler. Danken und um Heilung sowie Vergebung bitten! Heilung und Vergebung sind die beiden Brennpunkte des Jahres der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus am 8. Dezember 2015 eröffnet hat.

Alles hat seine Zeit

Im Alten Testament gibt es bei Kohelet einen Text, der zunächst befremdend, weil fatalistisch und fast zynisch klingt. „Alles hat seine Stunde.“ Es gibt eine bestimmte Zeit zum Gebären und zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und zum Ernten, eine Zeit zum Töten und zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und zum Aufbauen, eine Zeit zum Lachen und zum Weinen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, zum Suchen und zum Verlieren, zum Behalten und zum Wegwerfen, zum Steine Werfen und zum Steine Sammeln, zum Umarmen und die Umarmung zu lösen, zum Lieben und zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden. Am Ende dieser seltsamen Aufzählung steht ein Wort, das meist nicht mehr gelesen wird. „Überdies hat Gott die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ (Koh 3,11) Und: „Er wird

das Verjagte heimholen.“ Deswegen dürfen wir vertrauen: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,38f.) Abschied von der Diözese Innsbruck und Neubeginn in Linz stehen für mich unter dem Vorzeichen von Hoffnung und Zuversicht. Ich hoffe, dass Gott alles zum Guten wendet (Röm 8,28), und ich bin zuversichtlich, dass Geist Gottes uns lebendig macht (Joh 6,33). So erbitte ich für uns alle den Segen des dreieinen Gottes.

Danksagung (in der Dogana)

Die Ortskirche von Innsbruck baut auf dem Zeugnis der Märtyrer in der Zeit des Nationalsozialismus auf, selig gesprochen sind bisher Provikar Carl Lampert, Pfarrer Otto Neururer und P.Jakob Gapp. „Das Blut der Märtyrer ist Same für die Kirche.“ (Tertullian) Ich danke den Märtyrern und Zeugen des Glaubens, auf deren Saat die Kirche bei uns gewachsen ist. Zeugen sind auch meine Vorgänger Reinhold Stecher, bei dessen Sterben ich dabei war, und Alois Kothgasser, der mich am 14. Dezember 2003 zum Bischof geweiht hat.

Ich danke den Dompfarrern Gotthard Egger und Florian Huber sowie allen MitarbeiterInnen in der Dompfarre. Herzlich danke ich Ernst Jäger und Jakob Bürgler, den beiden Generalvikaren. Dank an Mitarbeiter: Birgit Köck, Christian Tschaikner, Dr. Josef Walder, Evelyn Wurzer, Maria Oberguggenberger, Sabine Gschliesser, allen Verantwortlichen und MitarbeiterInnen für die Öffentlichkeitsarbeit in der Diözese Innsbruck.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck